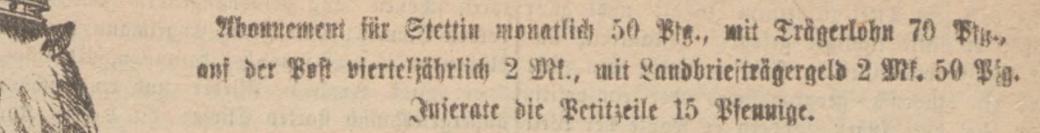
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.


Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg., auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 13. Januar 1886. Nr. 20.

Deutscher Reichstag.

22. Plenarsitzung vom 12. Januar.

Das Haus und die Tribünen sind wieder mäßig besetzt.

Am Bundesrathstische: Staatssekretär des Innern Staatsminister v. Bötticher, Staatssekretär im Reichsschatzamt v. Burchard, preußischer Minister für Landwirthschaft Staatsminister v. Lucius nebst Kommissarien, später Vizepräsident des preußischen Staatsministeriums von Puttkamer.

Präsident v. Wedell-Piesdorf eröffnet die Sitzung nach $1^1/_4$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Einziger Gegenstand derselben ist die erste Berathung des Entwurfs eines Gesetzes, die Besteuerung des Zuckers betreffend.

Abg. Dr. Witte-Rostock (deutschfreis.) bekämpft die Vorlage, welche nicht im Stande sei, die Fehler, welche bisher hinsichtlich der Zuckerbesteuerung fortgesetzt gemacht worden, zu beseitigen, denn der Hauptfehler, die Besteuerung des Rohmaterials, bleibe ja eben aufrecht erhalten. Redner bemängelt sodann die Zusammensetzung und die Thätigkeit der im Jahre 1883 zusammenberufenen Enquete-Kommission, sowie das Zahlenmaterial, welches der Vorlage zur Grundlage gedient, denn die Ergebnisse des letzten Jahrzehnts, während dessen der Rübenbau außerordentlich vervollkommnet worden sei, könnten nicht als geeignet bezeichnet werden, als normale Grundlage für die Berechnung von Steuersätzen zu dienen. Die Vorschläge, welche die Vorlage bringe, enthielten eine unverhältnißmäßige Begünstigung einzelner Entzuckerungs-Systeme auf Kosten der übrigen; daher könne er demselben nicht zustimmen, sei jedoch zur Durchberathung des Entwurfes in einer Kommission von 28 Mitgliedern bereit. (Beifall links.)

Bevollmächtigter zum Bundesrath preußischer Minister der Landwirthschaft Dr. Lucius: Der Vorredner hat seine Ausführungen mit einem Ausdruck des Erstaunens darüber begonnen, daß seitens des Bundesrathes keine Einleitung zu der Vorlage gegeben worden ist. Er hat die Vorlage als eine solche bezeichnet, bei der, wie bei dem bisherigen System Fehler auf Fehler gehäuft worden seien. Ich meine, aus der Thatsache, daß die Vorlage nicht von Seiten des Reichsschatzamtes mit einem Vortrage eingeleitet worden ist, könnte er entnehmen, daß die verbündeten Regierungen gerade der Meinung gewesen sind, daß die Vorlage genügend und gründlich vorbereitet ist und aus der ferneren Thatsache, daß ich, der preußische landwirthschaftliche Minister, die Vorlage in erster Linie vertrete, kann er den Schluß ziehen, daß ich, wenigstens für meine Person, fest davon überzeugt bin, daß die Vorlage, so wie sie ist, den gegenwärtigen landwirthschaftlichen Verhältnissen nur förderlich sein kann. Wenn man freilich das ganze System, unter dem sich unsere Landwirthschaft und Industrie entwickelt haben, für unrichtig hält, dann ist man auch zu den Schlußfolgerungen berechtigt, die der Vorredner ausgesprochen hat. Er befindet sich aber mit diesen Behauptungen im Gegensatz zu der ganzen historischen Entwickelung unserer Landwirthschaft. Ich sehe keinen Fehler für die Landwirthschaft, keinen Verfall der Zucker-Industrie, ich sehe nur, daß diese Industrie sich zu einem steten Fortschritt entfaltet hat und der Vorredner wird nicht in Abrede stellen können, daß eine fortwährende Vervollkommnung des landwirthschaftlichen Betriebs in Verbindung mit der Industrie sich vollzogen hat. Er hat anerkannt, daß die Verbesserung im landwirthschaftlichen Betriebe dazu geführt hat, ein immer geringeres Quantum Rüben zur Herstellung eines Zentners Zucker erforderlich zu machen. Ich meine, es ist gerade von dieser Industrie zu sagen, daß sie sich in einer außerordentlich organischen Weise entwickelt hat. Es wäre berechtigt, der Regierung jetzt einen Vorwurf zu machen, wenn sie in diesem Augenblick einen vollständigen Systemwechsel in der Besteuerung des Zuckers hätte einführen wollen; das thun die verbündeten Regierungen aber nicht, sondern sie fahren auf dem seit dem Jahre 1841 betretenen Wege fort, indem sie das System der Rohmaterialienbesteuerung acceptiren. Die einfache Thatsache, daß sich unter diesem System die großartige Exportindustrie entwickelt hat, dürfte genügend beweisen, daß die Regierung nicht fehlerhaft gehandelt hat. Meine Herren, das, was zu Gunsten der Vorlage gesagt werden kann, besteht in der Thatsache, daß sie sich an das bisherige System, sowie an die Ergebnisse der Enquete vom Jahre 1883/84 anschließt, und da möchte ich behaupten, daß gerade diese Enquete eine so gute und mustergültige gewesen ist, wie nur möglich; wenn, wie der Vorredner betonte, ein großer Theil, etwa die Hälfte, aus Melasseentzuckerungs-Interessenten bestanden, so entspricht das durchaus den thatsächlichen Verhältnissen. Der Minister führt sodann aus, daß die Steuersätze, wie sie die Vorlage normire, eine Erhöhung der Steuer um 10 Pf. für das nächste und um 20 Pf. für die folgenden Jahre, den gegebenen Verhältnissen am besten entsprächen. Dem Wesen einer Rohmaterialiensteuer entspringe die Nothwendigkeit, Durchschnittssätze zu Grunde zu legen, weil die einschlägigen Verhältnisse in den verschiedenen Jahren außerordentlich verschiedene seien, so daß man nicht den Maßstab eines einzelnen Jahres anlegen könne. Den Zeitpunkt für Erhöhung einer Steuer richtig zu wählen, sei ja schwierig, allein der gegenwärtige Zeitpunkt sei gewiß ein ganz geeigneter und von einer Ueberraschung der betheiligten Industrie könne gewiß nicht die Rede sein, dieselbe vielmehr durch die früheren Schritte der verbündeten Regierungen, durch die Enquete von 1883/84, durch die Vorlage von 1884 auf die Zuckersteuerreform vorbereitet gewesen sein müsse. Wenn die Vorlage scheitere, so sei wiederum eine Ueberproduktion und damit eine neue Schädigung der Industrie zu erwarten. Das bestehende Mißverhältniß zwischen der Steuer und der Exportbonifikation bedürfe dringend einer Korrektur. Der Minister wendet sich sodann gegen die Fabrikatsteuer, welche nicht durchführbar sei, da dieselbe die Schaffung einer unübersehbaren Anzahl von Polarisationsklassen bedingen würde. Auch die Melassesteuer sei nicht zu empfehlen, da schon die Bestimmung des Begriffes „Melasse" große Schwierigkeiten biete. Schließlich führt der Minister aus, daß die in der Vorlage vorgesehenen Sätze nach jeder Richtung angemessene seien und die Landwirthschaft in keiner Weise schädigen werde; diese aber stehe oder falle mit dem beibehaltenen System der Rohmaterialiensteuer. (Beifall rechts.)

Die Abgg. v. Benda (natlib.) und Dr. Reichensperger (Zentrum) sprechen sich im Prinzip für Fabrikatsteuer aus, sind aber beide zur kommissarischen Behandlung der Vorlage bereit; der ultramontane Redner macht außerdem den verbündeten Regierungen den Vorwurf, daß dieselben die Zuckersteuer nicht bereits weit früher den jetzigen Fabrikationsverhältnissen angepaßt hätten.

Staatssekretär im Reichsschatzamt v. Burchard verwahrt die verbündeten Regierungen auf das entschiedenste gegen die ganz unsubstantiirten Vorwürfe des Vorredners, indem er auf die von denselben gethanen Schritte, namentlich auf die Veranstaltung der Enquete und auf die Vorlage vom Jahre 1884 verweist. Außerdem vertheidigt der Staatssekretär die in der Vorlage fixirten Steuer- und Bonifikationssätze, indem er ausführt, daß das Floriren der Industrie, welche bisher eine nicht berechtigte Begünstigung genossen, durch jene Sätze keineswegs in Frage gestellt werden würde.

Abg. v. Helldorff-Bedra (dkons.) weist zunächst darauf hin, daß, wenn man auf der linken Seite des Hauses stets nur auf eine Erhöhung der Zuckersteuer dringe, ja auch die Regierungsvorlage eine Steuererhöhung enthalte. Ein großer Theil seiner politischen Freunde stehe auf dem Boden der Regierungsvorlage, ein anderer sei der Meinung, daß das Verhältniß der Rübe zum Zucker mit $10^1/_2$ Ctr. nicht ganz richtig getroffen sei, sondern noch etwas herunter gemindert werden müsse. Außerdem sei die Meinung laut geworden, daß man unter den heute bestehenden Verhältnissen mit der Zuckerindustrie sehr vorsichtig umgehen müsse, wenn dieselbe nicht noch weiter geschädigt werden solle; der Nothlage dieser Industrie gegenüber dürfe das fiskalische Interesse nicht so stark betont werden. Seine Freunde seien der Ansicht, obwohl sie bereit seien, auch das fiskalische Interesse in geeigneter Weise zu berücksichtigen, daß eine Schädigung der Zuckerindustrie schlimmere Folgen haben müsse, als ein etwaiger Steuerausfall und daß durch eine solche Schädigung eine neue Nothlage herbeigeführt werden würde. Was sodann einen Nebenpunkt betreffe, so sei gesagt worden, die Kreditfrist von 12 Monaten sei zu lang bemessen; hier sei zu bedenken, daß die Interessen des Rübenbaues und der Zuckerfabrikanten keineswegs getrennte seien. Wer heute von der Idee ausgehe, daß man jetzt zur Fabrikatsteuer übergehen müsse, verfolge ein Hirngespinnst, eine Theorie, die, wie die Sache jetzt liege, nur dazu angethan sei, die Industrie vollständig zu ruiniren. Eine Industrie, die allein in Terrains 400 Millionen Mark angelegt habe, habe ein Recht darauf, eine Berücksichtigung ihrer vitalsten Interessen bei derartigen Steuerfragen zu verlangen. Er möchte jedoch vor der Hoffnung warnen, daß eine Steigerung des Konsums leicht den Ausfall für den Fiskus decken könnte. Die Verhältnisse seien eben derart, daß eine erhebliche Steigerung nur schwer zu erzielen sein werde. Das Mißverhältniß zwischen dem Steuersatze und der Exportbonifikation werde vielfach überschätzt; es handle sich keineswegs um so hohe Summen, wie man hier angenommen habe. Es sei indeß dringend nothwendig, jenes Mißverhältniß zu beseitigen. Ob die Vorlage in diesem Punkte das Richtige treffe, sei zweifelhaft. Es frage sich noch, welche Einwirkung die geplanten Maßregeln auf die Expansion der Exportindustrie haben würde. Heute ermögliche die Exportbonifikation, welche sich als eine Prämie darstelle, eine möglichst große Entwickelung der Rübenkultur. Was die Melassenentzuckerung betreffe, so sei hier Fabrikation häufig nur da lohnend, wo die Rübenentzuckerung eine mangelhafte sei. Die Ausbeutung der Rübe zur Gewinnung des Zuckers habe jedenfalls eine gewisse Grenze, über die man auch mit allen neuen Erfindungen nicht hinauskommen könne. Es handle sich bei unserer Zuckergewinnung immer um den großen Kampf des europäischen Zuckers gegen den Rohzucker. Andere Länder, beispielsweise Rußland, hätten eine weit höhere Exportbonifikation als wir. Warum sollten wir die Einzigen sein, welche aus fiskalischem Interesse die Prämie herabsetzen und die Industrie schädigen, welche ohnehin unter einer großen Krisis zu leiden gehabt, deren hohe Bedeutung für die Landwirthschaft außer allem Zweifel stehe? Die breiten Schultern der Landwirthschaft vermöchten viel zu tragen und es liege ihm fern, unnöthiger Weise Lasten erleichtern zu wollen; allein hier handele es sich doch um eine nothleidende und äußerst wichtige Industrie, die man nicht einseitig rein im fiskalischen Interesse schädigen dürfe. (Bravo! rechts.)

Abg. Nobbe (deutsche Reichspartei) spricht sich im Prinzip für die Fabrikatsteuer aus und wünscht die Frage der Melasse-Entzuckerung, welch letztere er für wirthschaftlich nachtheilig hält, in der Kommission gründlich erörtert zu sehen. Schließlich wendet er sich gegen die Ausführungen des Vorredners über die Export-Bonifikationen.

Hierauf vertagt sich das Haus.
Nächste Sitzung: Mittwoch 1 Uhr.
Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung.
Schluß $5^1/_2$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 12. Januar. Dem Arbeiterverein zu Hannover ist auf die bereits erwähnte Adresse an Se. Majestät den Kaiser und König zu dessen 25jährigem Regierungsjubiläum das nachfolgende Schreiben zugegangen:

Hannover, den 7. Januar 1886.

Se. Majestät der Kaiser und König haben die Glückwünsche des Arbeitervereins zu Hannover, welche Allerhöchstihnen zum Regierungsjubiläum in einer geschmackvoll ausgestatteten Adresse dargebracht worden sind, gern entgegengenommen und haben befohlen, daß dem Verein für diesen Beweis der Verehrung seines Landesherrn der Allerhöchste Dank ausgesprochen werde.

Diesem Allerhöchsten Befehle Folge leistend, gereicht es mir zur ganz besonderen Freude, diese so überaus gnädige Willensmeinung Sr. Majestät des Kaisers und Königs zur Kenntniß des Arbeitervereins zu Hannover zu bringen.

Der Ober-Präsident,
Wirkliche Geheime Rath v. Leipziger.
An den Vorstand des Arbeitervereins zu Hannover, hierselbst, Burgstraße 30."

— Im Jahre 1886 werden in der preußischen Armee drei Dienstjubiläen gefeiert; es dienen nämlich 50 Jahre der General der Kavallerie von Rauch, Chef der Landgensdarmerie, am 16. Februar, der General der Infanterie von Obernitz, kommandirender General des XIV. Armeekorps, und der General v. Dannenberg, kommandirender General des II. Armeekorps, beide am 18. August. In der baierischen Armee werden vier Generale ihr 50jähriges Dienstjubiläum begehen, und zwar am 8. Februar der Generalmajor Freiherr von Gumppenberg, Kornet der Leibgarde der Hartschiere, am 10. August der General-Lieutenant Ritter v. Wirthmann, Kommandant von München, am 20. August der General-Lieutenant von Killani, Inspekteur der Kavallerie, und am 6. Oktober der General-Major von Gropper, Kommandeur der 6. Infanterie-Brigade. Ein Brigade-Kommandeur, der bereits 50 Jahre dient, dürfte seit langen Jahren in Deutschland nicht vorgekommen sein. In den sächsischen und würtembergischen Armee-Korps finden keine Dienst-Jubiläen statt.

— Die „Kons. Korresp." schreibt: Wir sehen uns veranlaßt ausdrücklich zu erklären, daß die wiederholte Behauptung der „Post", es sei „konstatirt", daß „nur die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" als das leitende und anerkannte Organ der deutschkonservativen Partei" anzusehen sei, eine durchaus irrthümliche ist. Die deutschkonservative Partei findet ihre offizielle Vertretung nur in der „Konservativen Korrespondenz" und lehnt deshalb die Verantwortung für den Inhalt der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" wie anderer Blätter ab.

— Die „Braunschw. Landes-Ztg." glaubt Grund zu haben, die Nachricht, daß Prinz Albrecht in einem Neujahrsbefehl an das braunschweigische Infanterie-Regiment die Hoffnung ausgesprochen habe, dasselbe in nicht sehr ferner Zeit wieder in Braunschweig einrücken zu sehen, für zweifelhaft zu halten. Jedenfalls sei ein Regimentsbefehl in diesem Wortlaut nicht verlesen.

— Ueber die Amtsentsetzung Li-Fong-Pao's schreibt uns ein in chinesischen Angelegenheiten zuverlässiger Berichterstatter:

„Die mehrfach in den Blättern gemeldete Amtsentsetzung des früheren chinesischen Gesandten Li-Fong-Pao in Berlin wird uns nunmehr auch von amtlicher Seite bestätigt. Das kaiserliche Dekret, welches die Absetzung verfügt, ist vom 22. November v. Js. datirt, und von einer peinlichen kategorischen Kürze. Dasselbe beschäftigt sich ausschließlich mit den persönlichen Eigenschaften Li-Fong-Pao's, die verurtheilend kritisirt werden und derentwegen die Amtsentsetzung vom Kaiser von China anbefohlen wird. Der europäischen Amtsthätigkeit Li-Fong-Pao's wird in dem Dekrete mit keinem Worte Erwähnung gethan, und bleiben denn auch durch diese Absetzung die Beziehungen China's zu den europäischen Mächten, bei welchen der frühere Gesandte akkreditirt, vollständig unberührt, wie denn auch dadurch die kaufmännischen geschäftlichen Bestrebungen deutscher Handelskreise nicht im Geringsten alterirt werden. Gegenwärtig befindet sich Li-Fong-Pao in Tientsin bei seinem langjährigen Gönner, dem Vizekönig Li-Hung-Tschang, welcher den abgesetzten Gesandten fortdauernd protegirt."

Ausland.

Paris, 11. Januar. Auf die Schrift des Schweizers Tissot über das Land der Milliarden, das in Deutschland mehr Heiterkeit und Spott als Verdruß hervorrief, aber viel gelesen wurde, ist gleichfalls von einem Schweizer Dr. Rommel ein Seitenstück erfolgt: Au pays de la Revanche (Genf bei Stapelmohr), das in Frankreich unsäglichen Aerger und Verdruß bereitet. Der „Voltaire" wüthet geradezu über das Buch, das die Franzosen als eine herabgekommene Rasse behandle, und — sehr bezeichnend! — der „Voltaire" empfiehlt, um Rachegelüste gegen Deutsch-

land zu stacheln, das Buch in ganz Frankreich zu verbreiten! Rommels Buch hat den einen Fehler, daß sein Titel zu seinem Inhalt nicht ganz paßt; er hätte richtiger gesagt: „Frankreich unter den Gambettisten." Aber er hatte eben nicht bloß ein historisch-geographisches oder ein politisches Ziel vor Augen, sondern er wollte der Welt zeigen: das sind die Leute, welche die Rache zum Kultus erhoben haben, die bellen wie die Hunde und thun, als könnten sie Europa aus den Angeln heben! Der „Voltaire" behauptet, Rommels Schrift widerlege sich von selbst: es lasse an dem französischen Volke kein gutes Haar, das sei einfach abgeschmackt. Wären wir Deutsche schadenfroh, so hätten wir sofort Rommels Satire ausgebeutet; da jedoch der „Voltaire" selbst sich zum Zweck der Aufstachelung nicht schämt, die pikantesten Stellen auszuheben, so wollen wir aus dieser Auslese denn doch einige Pröbchen geben: „Ein verkommenes Volk kann zufällig einmal siegen, aber einverleiben und verschmelzen nie mehr. Die französische Pfalz bliebe deutsch bis zum jüngsten Gerichte. Die Champagne dagegen in deutscher Hand wird deutsch in weniger als einem Jahrhundert." Die unterstrichenen Wörter sind es im „Voltaire". Und mehr: „Jedes Jahr hat Frankreich einen Schritt mehr in der Vereinsamung gemacht; sein Handel ist im Sinken; seine Finanzen sind erschöpft. Zerrissen, verarmt, hat es die reichste und geschlossenste seiner Provinzen verloren. „Gute Nacht, Racheträume, gute Nacht!" Der „Voltaire" fügt hinzu: „Haben wir nicht Grund, zu sagen, daß es gut ist, die Schmähschrift dieses Deutschen zu kennen?" Aber Rommel ist ja doch Schweizer! Thut nichts! Er spricht schlecht von den Revanchisten, folglich ist er Allemand, und das Revanchistenland tröstet sich laut dem „Voltaire" mit dem Sprichwort: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten." Rommel schließt sein Buch mit der Antwort auf die Versicherung eines Franzosen: „Die Rache wird schneller kommen, als man glaubt!" Diese lautet: „Der Schwindsüchtige hält sich für einen verschnupften Riesen."

(Köln. Ztg.)

Stettiner Nachrichten.

Stettin 13. Januar. Bei der Uebertragung eines Geschäfts mit allen Aktiven, bestehend aus Immobilien, Mobilien und Forderungen, sowie mit allen Passiven für einen bestimmten Gesammtkaufpreis, ohne besondere Angabe des Werthes der Mobilien und Forderungen, an einen Anderen resp. an eine Aktiengesellschaft (unter Zahlung des Kaufpreises in Baar oder in Aktien) ist nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 2. Zivilsenats, vom 19. November d. J., der Immobiliarkauf-Stempel von 1 Prozent nicht nur von dem stipulirten Gesammtkaufpreise, sondern auch von der dazu zu rechnenden Summe der Passiva, deren Erfüllung der Käufer mit übernommen hat, zu entrichten. Dies gilt auch für den Fall, daß die Uebertragung an eine Aktiengesellschaft unter Eintritt der Uebertragenden (Einwerfenden) in die Gesellschaft erfolgt und daß der darüber aufgenommene Akt nicht die Form eines Kaufvertrages, sondern die eines Gesellschaftsvertrages hat.

— (Stettiner Gartenbau-Verein.) General-Versammlung vom 11. Januar. Nach Verlesung des letzten Sitzungs-Protokolles und Bekanntgabe der eingegangenen Schriftsachen erstattet Herr Schmerbauch den Kassen-Bericht pro 1885 und werden zur Prüfung der Rechnungen und Beläge die Herren Alex. Schultz, Nischelsky und Renner einstimmig zu Revisoren ernannt. Der Etat pro 1886 wird entsprechend der Aufstellung des Schatzmeisters in Einnahme und Ausgabe mit 1326 Mark debattelos bewilligt. — In den Vorstand werden gewählt: Herr C. Koch zum Vorsitzenden, Herr Alb. Wiese zum Schriftführer, Herr H. Schmerbauch zum Schatzmeister, die Herren G. A. Kaselow, C. Fechner, A. Hagge und F. Kasten zu Beisitzern. — Auf Antrag des Herrn Kaselow wird mit großer Majorität beschlossen, mit der Februar-Sitzung ein gemeinschaftliches Herren-Abendessen im Sitzungs-Lokal zu verbinden, bei welcher Gelegenheit eine Gratis-Verloosung von Topfpflanzen und Blumenbindereien stattfinden soll, welche sich voraussichtlich des regsten Beifalles zu erfreuen haben wird, da sich bereits sämmtliche anwesenden Gärtner zur Hergabe einer bedeutenden Anzahl von Topfpflanzen verpflichteten. — Hierauf verlas Herr Kasten aus der „Deutschen Gärtner-Zeitung" einen fast unglaublichen Bericht über die Behandlung, welche man den an einer von dem Dorfe Stahle bei Höxter nach Holzminden führenden Chaussee angepflanzten Apfelbäumen angedeihen lasse, nach welchem man dieselben an zwei in schräger Richtung gegen den Baum angebrachte starke Holzstützen festgenagelt (!) habe, um sie vor dem Winde zu schützen. — Auf eine Anfrage des Herrn Schmidt-Züllchow über die mit der neuen Gloxinia gesnerioides bisher gemachten Erfahrungen berichten die Herren Eichholz und Kyaw, daß von den gerühmten Vorzügen im ersten Jahre der Kultur noch nicht viel zu merken gewesen sei; sie habe sich bis jetzt noch nicht verzweigt und nur vereinzelt kleine Blumen gebracht, immerhin sei aber abzuwarten, ob ihre Entwickelung im zweiten Jahre nicht vortheilhafter vor sich gehe. — Die mit der Versammlung verbundene Ausstellung war mit herrlichen Blüthenpflanzen reichlich beschickt, es hatten sich betheiligt: Herr Obergärtner Eichholz (Konsul Kisker'sche Gärtnerei) mit reich mit Blüthen bedeckten gefüllten Primeln, einer in schönster Blüthe prangenden Lycaste Skinneri und zwei Thyrsacanthus rutilans mit ihren schönen lang herabhängenden dunkelkarminrothen Blumen; Herr Franz Engelmann mit reichblühenden Erica hyemalis, Spiraeen, Rhododendron, pont. Azaleen, Flieder und einer schönen, außergewöhnlich starken Clivia; die Herren Kyaw und Fritsche mit hübschen großglockigen Maiblumen, weißen und rothen Azaleen, Epiphillen und ebenfalls Erica hyemalis und Flieder, welch letzterer durch seine schöne normale Belaubung besonders auffiel; Herr Obergärtner Hoffmann (Grawitz'sche Gärtnerei) mit einre breitblättrigen Pteris und einer zum ersten Male blühenden Laelia harpophylla; Herr Genssen-Gartz a. O. mit herrlich duftenden großblumigen Veilchen und Herr Schmidt-Züllchow mit einigen schön entwickelten Rosen Marschall Niel. Herrn Eichholz wurde eine Prämie, den Herren Engelmann und Kyaw u. Fritsche je ein Ehrendiplom und den übrigen Herren der Dank der Gesellschaft zuerkannt.

— Der anhaltende Frost hat kaum auf den Flüssen eine Eisdecke geschaffen und schon hört man von Verunglückungen durch Einbrechen auf dem Eise. Wir wollen daher nochmals auf eine Vorschrift hinweisen, welche darthut, wie man sich beim Einbrechen auf dem Eise zu verhalten habe. Es heißt darin: „Ueberraschend sicher und einfach ist folgendes Verfahren: Wenn man einbricht, so hebt man die Ellbogen nach hinten in die Höhe und stützt sich mit den Ellbogen auf die Eisfläche. Hatte man während des Einbrechens keine Drehung gemacht, so wird man auf diese Weise diejenige Stelle des Eises sofort treffen, wo das Eis vollkommen tragfähig ist. Nun giebt man sich mit den Füßen einen leichten Schwung und gleitet dann sicher auf dem Rücken die Eisfläche entlang ohne so leicht wieder einzubrechen, weil sich das Körpergewicht auf eine größere Fläche vertheilt. Selbst wenn man aber ganz unter Wasser gerathen ist und beim Wiederaufkommen nicht mehr weiß, von welcher Seite man herkam, gewährt dieses Stützen auf den Ellbogen den Vortheil, daß es sehr wenig ermüdet, und daß man dabei einen größeren Theil des Körpers außer Wasser bekommt. Trifft man also auch nicht gleich beim ersten Versuch die tragbare Stelle, so trifft man sie doch nach mehreren Versuchen und kann sich dann durch den einfachen Schwung, der selbst einem im Turnen gänzlich Ungeübten nicht schwer fällt, leicht und sicher aufs Eis schnellen. Sind andere Menschen in der Nähe, so entstehen häufig durch ungeeignetes Verhalten derselben die größten Unglücksfälle, indem alle nach der Unglücksstelle eilen und insgesammt einbrechen. Daß sich bei solchen Gelegenheiten immer nur eine Person, und zwar auf dem Bauche kriechend, dem Verunglückten nähern sollte, ist selbstverständlich, die Uebrigen thun gut, inzwischen sich nach einer Leiter umzusehen, die auf unsicherem Eis das allerbeste Mittel ist, um vorwärts zu kommen, und die sogar mehrere Personen auf einmal aufnehmen kann. Sie ist weit nützlicher als ein Seil. Auf ihr kann sich auch ein des Schwimmens Unkundiger getrost an die gefährdete Stelle wagen, da sie selbst bei schwachem Eis das Tragen größerer Lasten ermöglicht und im schlimmsten Falle nicht untersinkt. Sie wird einfach dem Verunglückten flach wie ein Schlitten zugeschoben und dann mit dem Geretteten zurückgeführt."

— Gestern Abend hielt der Vorsitzende des hiesigen Vereins der Wollenen (Anhänger der Jäger'schen Wolltracht), Herr Emil Schneider, in Wolffs Saal einen Vortrag über das „Jäger'sche Wollregime". Der Vortragende streifte indessen sein Thema nur und vertiefte sich in ziemlich ausgedehnter, aber wenig populärer Weise vornehmlich in Jägers „Seelentheorie". Ob er der Sache damit einen guten Dienst geleistet hat, bezweifeln wir. Nach dem Vortrag wurden die vom Verein durch Professor Jägers Hülfe ganz in Wolle eingekleideten 11 jungen Leute dem Publikum vorgestellt und gefiel die kleidsame Tracht allgemein. Ein aus Vorträgen rhetorischer und musikalischer Art bestehendes gemüthliches Zusammensein beschloß den Abend.

— Gestern Abend zwischen 9 und 10 Uhr machte der Intendantur-Referendar K. in seiner Hohenzollernstraße Nr. 76 belegenen Wohnung seinem Leben durch Erschießen ein vorschnelles Ende.

— Gestern Abend kurz nach 10 Uhr traf die Sioux-Indianer-Truppe hier ein und fuhr mit 5 Droschken nach Bellevue, wo sie Nachtquartier bezog. Wir machen auf die morgen beginnenden Vorstellungen dieser interessanten Gesellschaft nochmals aufmerksam.

— Das erste Gastspiel des königlichen Hofschauspielers Herrn Richard Kahle fand vor ziemlich gut besetztem Hause und mit gewohntem intensiven Erfolge statt. Die Leistung des berühmten Künstlers ist wiederholt von uns schon gewürdigt worden, weshalb wir uns darauf beschränken, dieselbe nur als eine gigantische zu bezeichnen. Unsere heimischen Kräfte, besonders Fräulein Ehrhardt, leisteten sehr Anerkennenswerthes. Wir empfehlen das Kahle'sche Gastspiel angelegentlichst.

— Aus einer Bodenkammer des Hauses Preußischestraße 107 wurden während der letzten Tage zwei Stand Betten und verschiedene Kleidungsstücke im Werthe von 75 Mark gestohlen.

— Der 9 Jahre alte Sohn des in der Mühlenbergstraße wohnhaften Telegraphenbeamten Grätz betrat gestern in der Nähe von Masche's Insel das Eis der Oder und brach ein. Dem zufällig vorübergehenden Schneidermeister Meyer gelang es, mit großer Aufopferung den Knaben zu retten.

Aus den Provinzen.

Stargard, 12. Januar. Ein ergreifender Unglücksfall hat sich leider am heutigen Vormittage hierselbst zugetragen. In dem Hause Petergröningsstraße 2 wohnt der Arbeiter Seidenkranz, welcher seine Familie am frühen Morgen gesund und munter zurückließ, während er sich zur Arbeit nach der Zuckerfabrik Klützow begab. Die Frau S. heizte den Ofen in der Wohnstube und ging zu einem Aufwartedienst, den sie übernommen hat, um dem Manne die Sorge um das tägliche Brod zu erleichtern. In dem verschlossenen Zimmer, in welchem ihre 3 Kinder im Alter von 4 und 2 Jahren und wenigen Monaten zurück geblieben, hatten sich nun einige hinter dem Ofen liegende Zeugstücke entzündet, durch deren Qualm und Rauch sich das Zimmer mit erstickender Luft füllte. Eine Nachbarin bemerkte dies in demselben Augenblick, als auch die Mutter heimkehrte. Schnell wurde das Zimmer geöffnet, aber leider kam die Hülfe zu spät, denn es war dem herbeigerufenen Arzte nicht mehr möglich, die beiden ältesten, erstickten Kinder ins Leben zurück zu rufen, dagegen hofft man, das kleinste Kind noch am Leben zu erhalten. Die armen Eltern finden mit Recht allgemeines Beileid.

× Greifenberg i. P., 12. Januar. Am Sonnabend ertrank der zweite Sohn des Kaufmanns Herrn C. Stark, der bei einem Gewerbetreibenden in der Lehre war und die Frühstückspause benutzte, um auf das Eis der Rega zu gehen. Da die Eisdecke nur schwach war, brach der junge Mann ein und wurde von der starken Strömung ergriffen und unter dem Eise weiter geführt. Alle sogleich und bis jetzt angestellten Versuche sind zum größten Schmerz der Angehörigen erfolglos gewesen, die Leiche aufzufinden. — Auch unser Ort hat sich leider an Einwohnerzahl verringert, wie jetzt amtlich festgestellt ist, denn im Jahre 1880 betrug die Einwohnerzahl 5860, während sie diesmal nur 5637 Seelen betrug, also 223 weniger. Davon sind männlich 2772 und weiblich 2865.

Kunst und Literatur.

Ueber den Lebensgang des Tenoristen Götze, worüber bisher nur wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen, bringt die „Illustrirte Frauen-Zeitung" in ihrer neuesten Nummer interessante Mittheilungen. Am 19. Juli 1856 zu Leipzig geboren, sollte Götze ursprünglich Kaufmann werden, hat sich auch sechs Jahre lang auf diesen Beruf vorbereitet, als Lehrling und Gehülfe die Zufriedenheit des Prinzipals sich gewonnen. Seine freien Stunden waren der Musik gewidmet. Er hatte als Knabe vom Oheim Imme Anleitung im Klavierspiel empfangen, auch als Sopranist, Altist und nach dem Stimmwechsel als Tenorist im Riedel'schen Chor gesungen. Zum militärischen Alter herangewachsen, trat er am 1. Oktober 1876 zu einem dreijährigen Dienst ins Heer. Die Beschäftigung mit der Musik wurde daneben emsig fortgesetzt. Darauf hörte ihn der treffliche Gesanglehrer Professor Gustav Scharfe aus Dresden. Derselbe stellte ihm eine glänzende Bühnen-Laufbahn in sichere Aussicht, rang den widerstrebenden Eltern die Einwilligung ab, lenkte auch die Aufmerksamkeit des Hoftheater-Intendanten Grafen Platen auf seinen Schützling. Dieser mußte in Dresden Probe singen und legte damit solche Ehre ein, daß er auf königlichen Befehl, um auch während seiner Dienstzeit seinen musikalischen Studien obliegen zu können, einem dort garnisonirenden Regiment überwiesen wurde. Die Morgenstunden gehörten dem Exerzirplatz, die Nachmittage und Abende den von Scharfe geleiteten künstlerischen Uebungen. Im Oktober 1878 erschien Götze, dem man das dritte Dienstjahr erlassen, zum ersten Mal auf der Hofbühne. Einer der ersten, der das Talent des durch einen dreijährigen Kontrakt an Dresden gebundenen Novizen im vollen Umfange erkannte, war der findige Kölner Theater-Direktor Hoffmann. Es kam zwischen ihnen zu einem Vertrage, durch den der Sänger gegen ein Kapital, für das man ein stattliches Rittergut kaufen könnte, sich auf zehn Jahre ausschließlich dem Impresario verpflichtete. Der Letztere sollte die Bestimmung über sämmtliche Gastspiele haben, auch deren goldene Früchte ernten.

Vermischte Nachrichten.

— Zu den mancherlei körperlichen Vorzügen, deren sich Kaiser Wilhelm noch in seinem hohen Alter zu allgemeiner Verwunderung erfreut, gehört nicht an letzter Stelle sein vorzügliches Augenlicht. Noch bis vor Kurzem bediente sich der greise Monarch bei Durchlesung der ihm unterbreiteten Schriftstücke nur in vereinzelten Fällen eines Augenglases, wie es ja auch ziemlich allgemein bekannt ist, daß der Kaiser ein Bedürfniß für dieses optische Hülfsmittel bei Verlesung der Thronrede noch niemals empfunden hat wenn auch freilich der Druck dieser Schriftstücke dem Sehvermögen des Monarchen stets genau angepaßt wird. Diesem Umstande dürfte es auch zuzuschreiben sein, wenn der Kaiser bisher davon Abstand genommen hat, sich eines besonderen Vorlesers zu bedienen, doch scheint ihm ein solcher nicht völlig erspart bleiben zu sollen, wenigstens läßt er sich neuerdings längere Schriftstücke stets vorlesen, wobei er scherzend zu bemerken pflegt, daß er nun doch alt zu werden beginnt. Uebrigens sei hierbei erwähnt, daß der Kaiser noch vor ganz kurzer Zeit zum freudigen Erstaunen der am Denkmal Friedrichs des Großen zahlreich versammelten Menge plötzlich am Fenster seines Arbeitszimmers erschien, um hier bei günstigerem Lichte von dem Inhalte eines in seinen Händen befindlichen Schriftstückes genau Kenntniß zu nehmen, während das Publikum draußen ihn enthusiastisch begrüßte.

— Ein bedauerlicher Vorfall soll sich nach Mittheilung polnischer Blätter bei Gelegenheit eines Festes zur Feier des Regierungsjubiläums unseres Kaisers in einer Kreisstadt Westpreußens ereignet haben. Man erzählt, der dortige Kreisrichter habe den Pfarrer, der ihn aufgefordert, mit ihm auf das Wohl des Kaisers zu trinken, auf das Gröblichste beleidigt und schließlich noch geohrfeigt. Die näheren Umstände klingen so auffallend, daß es gerathen scheint, erst wenn die Thatsachen von zuverlässiger Seite festgestellt sind, näher auf den Vorfall einzugehen.

— Ein neuer Zweig der modernen Industrie. In Paris hat sich ein Unternehmen gebildet, welches nach dem versandten Zirkular den Zweck hat, jungen Leuten, die sich verheirathen wollen und wegen ihrer Entfernung von der Heimath der Theilnahme von Verwandten und Freunden entbehren, ein Festpersonal nach Wahl zu verschaffen: „wohlerzogene junge Leute, angenehme Gesellschafter, elegante Tänzer u. s. w." Preise mäßig und den Verhältnissen des Bestellers angepaßt. Man versendet auch in die Provinz. Das Haus hofft bald auch ganze Familien auf Bestellung liefern zu können. Da paßt das Wort: „Alles schon dagewesen" sicher nicht mehr.

Bankwesen.

Finnländische 10 Thaler-Loose. Die nächste Ziehung findet am 1. Februar statt. Gegen den Koursverlust von ca. 15 Mark bei der Ausloosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 50 Pf. pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 12. Januar. In Folge von Schneeverwehungen ist der Verkehr auf den Linien Wien-Marchegg, Wien-Aspang und Wien-Odenburg eingestellt.

Pest 12. Januar. Das Unterhaus begann heute die Budget-Debatte. Der Finanzminister erläuterte die einzelnen Budget-Titel und hob hervor, daß die Staatseinnahmen des Vorjahres bei den meisten Posten den Voranschlag überstiegen hätten. Die Grundsteuer habe ein Plus von 3 Millionen, die Verzehrungssteuer ein Plus von 1 Million ergeben. Die Berathung wird morgen fortgesetzt.

Paris 12. Januar. Deputirtenkammer. Der Alters-Präsident Louis Blanc hebt in seiner Ansprache die Nothwendigkeit für die Republikaner hervor, sich eng zusammenzuschließen, um die Stabilität der Regierung zu sichern; er zollt dann des Weiteren der Wiederwahl Grevy's Beifall und fordert schließlich die Kammer auf, sich mehr mit den Geschäften des Landes und weniger mit Politik zu befassen. Die Kammer schreitet darauf zur Präsidentenwahl.

Im Senate spricht sich Carnot als Alters-Präsident in ähnlicher Weise aus und beglückwünscht namentlich den Senat zur Bewilligung der Tonkin-Kredite. Die Sitzung des Senats wurde dann bis Donnerstag vertagt.

Paris, 12. Januar. Die Deputirtenkammer wählte Floquet mit 243 von 298 abgegebenen Stimmen wieder zum Präsidenten. Die ganze Rechte enthielt sich der Abstimmung. Zu Vice-Präsidenten wurden de la Forge, Lefevre und Buyat wiedergewählt und an Stelle des zum Landwirthschaftsminister ernannten Develle, Casimir Perier neugewählt.

Paris, 12. Januar. Dem „Temps" zufolge wird Paul Bert als französischer Minister-Resident für Anam und Tonkin nach Hue gehen.

Dasselbe Blatt schreibt, bevor eine Entscheidung darüber getroffen werden könne, ob die für 1889 in Aussicht genommene Ausstellung eine Weltausstellung sein solle, sei es nothwendig, zu wissen, ob die auswärtigen Regierungen an einer solchen sich betheiligen würden. Die Vertreter Frankreichs im Auslande ständen im Begriff, die Regierungen, bei denen sie beglaubigt sind, darüber zu befragen.

Der Admiral du Petit-Thouars wird, wie es heißt, die Leitung des Torpedowesens nicht übernehmen.

Madrid, 12. Januar. Nachrichten aus Carthagena zufolge herrscht dort fortgesetzt Ruhe. Der Zustand des verwundeten Generals Fajardo ist zwar bedenklich, doch noch nicht hoffnungslos. Mehrere Aufrührer sind gefangen genommen worden und werden nach der Strenge des Gesetzes bestraft werden

London 12. Januar. Beide Häuser des Parlaments traten heute zusammen. Im Unterhause wurde Peel, der Deputirte für Warwick, einstimmig zum Sprecher gewählt. Namens der Parnelliten erklärte Mc Carthy, dieselben wollten gegen die Wahl keinen Einspruch erheben, müßten sich jedoch gegen die von Peel bei verschiedenen Anläßen gezeigte Parteilichkeit verwahren. Peel nahm die Wahl an. Die Sitzungen beider Häuser wurden auf morgen vertagt.

London 12. Januar. Nach einer offiziellen Depesche hat der General Prendergast am 6. d. Mts. Bhamo verlassen und ist am 10. d. Mts. nach Mandalay zurückgekehrt. In Bhamo herrschte Ruhe und hat die Bevölkerung ihre gewöhnliche Beschäftigung wieder aufgenommen.

Der Wunderdoktor.

Roman von Elie Berthet.

14

Victoria hatte Mühe, ihre Thränen zurück zu halten. „Nein," versetzte sie, „aber ich finde soeben in der „Times" eine Nachricht, welche einen unserer Bekannten betrifft, und ich dachte, sie würde Dich vielleicht interessiren." Sie reichte ihrem Gemahl die Zeitung, welche sie in der Hand hielt.

„Um was handelt sich's denn?"

„Um den Bankier Forster, den wir auf unserer letzten Reise in London so oft gesehen haben."

„Forster! Was ist's denn mit ihm?"

„Man hat ihn verhaftet und der Ausgabe, vielleicht auch der Fabrikation falscher Banknoten beschuldigt."

„Verhaftet! Falsche Banknoten!" wiederholte Lucius, plötzlich sehr ernst werdend; „lies mir doch den Artikel vor, Victoria, oder übersetze ihn mir lieber, denn Dir ist das Englische vertrauter."

Victoria übersetzte den Artikel, welcher etwa wie folgt lautete:

„Seit einiger Zeit wurde die Handelswelt von London und mehrerer anderer industriellen Mittelpunkte Englands durch die Zirkulation einer großen Zahl von falschen Banknoten in Aufregung versetzt. Dieselben waren mit solcher Vollkommenheit nachgeahmt, daß selbst die gewandtesten Geschäftsleute sich täuschen ließen, und der Verlust der Kaufleute sowie der Bank erreichen eine beträchtliche Höhe. Gestern wurde nun ein Bankier der City, Mr. G*** F***, in flagranti bei der Ausgabe falscher Noten überrascht. Er wurde sofort vor den Untersuchungsrichter geführt und nach einem kurzen Verhör in Haft genommen, da er die geforderte Kaution von fünftausend Pfund zu stellen nicht im Stande war. Nach der Höhe der Kaution zu urtheilen, dürfte der Schaden ein ganz bedeutender sein. Man glaubt, daß Mr. G*** F*** in der nächsten Session vor den Assisen erscheinen wird.

P. S. Im letzten Augenblick wird uns noch mitgetheilt, daß der Verhaftete Geständnisse gemacht hat. Seinen Angaben zufolge sind die falschen Noten im Auslande angefertigt, aber die Regierung Ihrer Majestät hat ein zu großes Interesse an dieser Angelegenheit, um nicht auf Grund der internationalen Verträge die Urheber jener verbrecherischen Handlungen auch im Auslande zu verfolgen. Wir werden unsere Leser über alles Wissenswerthe in dieser wichtigen Angelegenheit fortwährend auf dem Laufenden erhalten."

Wenn Frau Lucius nicht so eifrig mit dem Uebersetzen des englischen Textes beschäftigt gewesen wäre, so würde sie bemerkt haben, wie ihr Mann beim Zuhören erbleichte und ein leichter Schauder seinen Körper schüttelte. Allein als sie ihre Lektüre beendigt hatte, war er bereits soweit wieder Herr seiner selbst, daß er in seinem gewöhnlichen Tone fragen konnte:

„Aber wie kommst Du denn auf den Gedanken, Victoria, daß es sich in dieser Notiz um den Bankier Forster handelt? Es ist doch gar kein Name genannt."

„Ganz richtig, aber die Zeichen G*** F*** deuten ohne Zweifel auf ihn hin . . und außerdem ist er Bankier in der City."

„Nun, was liegt uns daran," versetzte Lucius mit scheinbarer Gleichgültigkeit. „Wir standen allerdings in freundschaftlichen Beziehungen zu ihm, als wir in London waren, aber in letzter Zeit habe ich, wie Du weißt, gerade keine Ursache gehabt, sehr erbaut von ihm zu sein. Wenn er Ungelegenheiten hat, so mag er sehen, wie er sich heraus findet; das ist seine Sache."

Victoria vermochte eine gewisse freudige Ueberraschung nicht zu verbergen. „Ach," rief sie, „und ich fürchtete schon, daß diese Nachricht von großer Bedeutung für Dich sein könnte."

„Was fällt Dir ein, Forster steht mir nicht näher, als eine Menge anderer Geschäftsleute in London."

„Entschuldige nur, — aber ich hatte keine Ahnung von Deinen Geschäften dort; ich weiß nicht einmal, warum ich Dich zweimal nach England begleiten mußte."

„Warum? Nun, das ist doch sehr einfach; einmal, um Dich zu zerstreuen, dann auch, weil Dein liebenswürdiges und vornehmes Wesen den Fremden Vertrauen einflößt . . . und vor allen Dingen, weil Du viel besser englisch sprichst als ich und mir dort als Dolmetscher dienen kannst." Er sprach in einfachem und natürlichem Tone, gleichwohl fürchtete er, daß Victoria seine Erregung bemerken könnte, und um sich noch mehr den Anschein der Gleichgültigkeit zu geben, nahm er einen der Briefe von seinem Schreibtisch und las ihn, nachdem er die Handschrift erkannt hatte, mit großer Aufmerksamkeit.

„Das trifft sich ja herrlich," rief er plötzlich, „daß Du gerade hier bist, da kann ich gleich über diesen Brief mit Dir sprechen, den ich soeben von Aubertin in Orleans erhalte."

„Aubertin!" versetzte Victoria, während ihre Züge sich verfinsterten.

„Du magst ihn nicht leiden . . . vielleicht, weil er mehr als ein Anderer zu unserer Verbindung beigetragen hat. Allein ich halte ihn für meinen besten Freund, und eben jetzt hat er mir einen neuen Beweis seiner Anhänglichkeit gegeben. Trotz meiner Thätigkeit und meines Eifers bin ich leider fortwährend in Geldverlegenheiten; zwar denke ich bald wieder auf die Beine zu kommen und mein unverdientes Unglück wieder wett zu machen, aber inzwischen werde ich auf das Unbarmherzigste von meinen Gläubigern verfolgt. Nun, Aubertin will mir hunderttausend Franks leihen."

„Dann wäre er in der That besser, als ich glaubte, . . . und was hindert Dich, sein Anerbieten anzunehmen?"

„Er stellt leider eine Bedingung, mein Kind."

„Was denn für eine? — Wenn es sich um meine Unterschrift handelt, so bin ich immer noch gern bereit."

„Ja, ja, ich weiß, Victoria, Du hast ein gutes Herz," versetzte Lucius in zärtlichem Tone; „aber Deine Unterschrift hat leider keinen großen Werth mehr, wir Beide haben schon so große Opfer gebracht . . . kurz, Aubertin verlangt, daß Papa und Josephine Bürgschaft leisten."

Victoria stand hastig auf. „Sprechen wir nicht davon," sagte sie lebhaft; „so lange es sich nur um meine Mitgift handelte, war es meine Pflicht, Deinen Forderungen nachzugeben, selbst auf die Gefahr hin, mein Kind zu berauben. Aber wenn es sich um das Vermögen meines Vaters und Josephinens handelt, so erwarte nicht den geringsten Schritt von mir. Auch kann mein Vater in seinem jetzigen Zustande gar keine bindende Verpflichtung eingehen, und was Josephinen betrifft, so würde ich mir lieber die Zunge ausreißen, als ihr zumuthen, sich ihres Vermögens zu berauben."

„Du bist wohl von Sinnen," rief Lucius heftig, „wer denkt denn daran, Jemanden zu berauben; Deine Schwester besitzt ein Vermögen von vierhunderttausend Franks, Dein Vater hat ebenso viel reservirt, und dabei gebraucht er es nicht einmal, weil er ja bei uns wohnt . . . sollte es ihnen denn so unmöglich sein, Bürgschaft für eine Schuld zu leisten, welche getilgt wird, sobald die Geschäfte, welche ich jetzt eingeleitet habe, abgeschlossen sind."

„Noch einmal, verlange das nicht von mir. Josephine wird nichts ohne die Zustimmung ihrer Vormünder thun, und mein Vater kann ohne Wissen des Familienrathes gar nicht über sein Vermögen verfügen . . ."

„Mit Josephinens Notar können wir uns verständigen und zum Familienrath gehören wir doch auch."

„Dringe nicht weiter in mich," versetzte Victoria mit einer Festigkeit, welche ihr Gemahl ihr nicht zugetraut hätte. „Ich habe Dir, glaube ich, mein Vermögen bis zum letzten Heller überlassen, ich will nicht auch noch meine Schwester und meinen Vater mit in unseren Ruin hinabziehen. . . Wenn Dein Freund Aubertin Dir so sehr ergeben ist, warum giebt er Dir denn nicht das Geld ohne Bürgschaft?"

„Er hat es einmal verlangt und nun geht er

Börsenbericht.

Stettin, 12. Januar. Wetter schön. Temp. — 8° R. Barom 28" 4'". Wind W.

Weizen ruhig, per 1000 Klgr. loko gelb u. weiß. 138 bis 154 bez., per April-Mai 154,5—154 bez., 154,5 B. u. G., per Mai-Juni 156,5 B. u. G., per Juni-Juli 159—158,5 bez.

Roggen ruhig, per 1000 Klgr. loko inl 119—125 bez., per April-Mai 130—129,5 bez., B u. G., per Mai-Juni 131—130,5 bez., per Juni-Juli 132 B. u. G.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko 112—130 bez., feinste über Notiz bez.

Hafer still, per 1000 Klgr loko pomm 120—128 bez.

Erbsen unverändert, per 1000 Klgr. loko Futter- 124 bis 131 bez.

Rüböl niedriger, per 100 Klgr. loko o. F b. Kl. flüss. 45 ꝫ per Januar 43,75 B., per April-Mai 44,25 B., per September-Oktober 46 B.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko o F 37,2 bez., per April-Mai 38,9—39,1 bez., per Mai-Juni 39,7 bez., per Juni-Juli 40,4 B. u. G., per Juli-August 41,2 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr loko 8 tr. bez., 12 verst. bez.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die Restauration auf dem Bahnhofe Neu-Trebbin, zu welcher eine kleine Wohnung gehört, soll vom 1. April 1886 ab anderweit verpachtet werden. Die Pachtbedingungen sind von unserm Büreau-Vorsteher Kersten hier, Karlstraße Nr 1, gegen portofreie Einsendung von 50 ₰ zu beziehen

Pachtgebote, welchen die von dem Bewerber zu unterzeichnenden Bedingungen zu Grunde gelegt werden müssen, sind uns mit den unterschriftlich vollzogenen Bedingungen bis zum 5. Februar cr., Vormittags 11 Uhr, portofrei und versiegelt mit der Aufschrift: „Submission auf Pachtung der Bahnhofs-Restauration zu Neu-Trebbin", einzureichen; Qualifikations- und polizeiliche Führungs-Atteste, sowie eine kurze Lebensbeschreibung sind beizufügen.

Stettin, den 9. Januar 1886

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die im Bereiche des unterzeichneten Betriebs-Amtes angesammelten, auf dem Bahnhofe Pasewalk lagernden alten Oberbau- und Baumaterialien als: Schienen, Kleineisenzeug, Herzstücke und sonstige Weichentheile, Guß-, Schmelz- und Schmiedeeisen, Messing, Kupfer, Eisendraht, Zink und Eisenblech, sollen im Wege der Versteigerung verkauft werden

Versiegelte Offerten mit der Aufschrift: „Offerte auf Ankauf alter Materialien" sind bis zum Termine am Freitag, den 22. Januar d. Js., Vormittags 11 Uhr, portofrei an uns einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der eingegangenen Offerten in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgen wird.

Die Verkaufsbedingungen nebst Nachweisung der zum Verkauf kommenden Materialien liegen in unserm Büreau hier in den Dienststunden, ferner im Büreau des Berliner Baumarkts und in der Börsen-Registratur in Berlin zur unentgeltlichen Einsichtnahme aus, auch können dieselben nebst dem vorgeschriebenen Offertenformular gegen portofreie Einsendung von 50 ₰ von unserm Büreau-Vorstand hierselbst, Lindenstraße Nr. 19, parterre, bezogen werden.

Stettin, den 8. Januar 1886.

Königliches Eisenbahn-Betriebs-Amt Stettin-Stralsund.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung nachbenannter Nutzungen:

1 einer Grasnutzung im ehem. Fort Leopold,
2. von 2 Grasnutzungen im ehem. Fort Wilhelm (die eine derselben kann auch theilweise als Wäschetrocknenplatz benutzt werden).
3. eines Platzes vor dem Berliner Thore,

steht Termin auf **Montag, den 25. d. Mts., Vorm. 11 Uhr, Paradeplatz Nr. 10, parterre rechts,** an.

Die Verpachtungsbedingungen können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden. Die Pachtobjekte werden am 21. d. Mts., Nachm. 3 Uhr, an Ort und Stelle gezeigt, Pachtlustige wollen sich hierzu am ehem. Wachtgebäude, Frauenstraße Nr. 2, einfinden.

Stettin, den 11 Januar 1886

Die Reichskommission für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des ungefähren Bedarfs von 150 St Zylinder, 2000 kg Petroleum, 40 Mille Streichhölzern, 50 kg Rüböl, 15000 kg Steinkohlen, 1000 kg Schmiedekohlen 3 Hekt Koaks, 400 kg 100% Karbolsäure, 20 kg Chlorkalk, 300 St. Hornkämmen, 1200 kg grüne Seife 8 kg weiße Seife 300 kg Soda, 20 St Wasserkannen, 10 kg Thran, 60 kg Schlemmkreide, 2 kg Nähmaschinenöl, 1 kg Wachs, 3 kg Pech, 5 kg Hanfgarn, 500 P. Stiefeleisen, 5 Mille Stiefeleisennägel, 6 cbm Kalk, 2 Tonnen Zement, 20 kg Firniß, 200 kg Steinkohlentheer, 100 kg Kientheer, 20000 kg Rapskuchen, 1000 kg Viehsalz, 200 kg Wagenschmiere,

soll vergeben werden. Die betreffenden Interessenten werden ersucht, die Anerbietungen portofrei versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum

25. Januar 1886, Vormittags 11 Uhr,

wo der Termin zur Eröffnung der Anerbietungen ansteht, einzusenden.

Es wird bemerkt, daß die Anerbietungen klare und jetzt gebräuchliche Maaß-, Gewichts-Angaben und Preise haben, deutlich geschrieben, frei von Korrekturen und Rasuren und nicht später eingereicht sein und die Anerkennung enthalten müssen, daß dem Betreffenden die Bedingungen bekannt und er sich diesen unterwirft.

Anerbietungen, welche diesen Anforderungen nicht entsprechen, bleiben unberücksichtigt.

Die Lieferungs-Bedingungen liegen im diesseitigen Bureau zur Einsicht aus, auch werden dieselben gegen Erstattung aller Unkosten auf Wunsch übersandt.

Wo es sich ausführen läßt, gilt als Bedingung die Einsendung kleiner Proben.

Ueckermünde, den 6. Januar 1886.

Die Inspektion der Provinzial-Korrektions- und Landarmen-Anstalt.

auch nicht wieder davon ab, darin kenne ich ihn schon. Sieh' doch wenigstens einmal zu, liebes Kind, ob nicht vielleicht Josephine . . ."

„Niemals!"

„Wenn es so ist," versetzte Lucius hart, „wenn ich nicht einmal bei meinen nächsten Verwandten mehr eine Stütze finde, dann nehmt Euch in Acht, mich nicht aufs Aeußerste zu treiben! Wenn Ihr's nicht anders wollt, dann stürze ich mich in irgend eine gefährliche Spekulation, in der wir vielleicht Alle zu Grunde gehen . . ."

„Und ist das nicht bereits längst geschehen?" sagte Viktoria mit einer Art wilder Verzweiflung. „Ich mag Dich nicht fragen über die geheimnißvollen Geschäfte, in welche Du verwickelt warst, und in denen Du mich vielleicht eine gefährliche Rolle hast spielen lassen. Ich zittere, wenn ich daran denke . . ."

„Wenn das, was Du fürchtest, jemals eintritt, dann erinnere Dich, daß Du es warst, die es nicht anders gewollt hat! Und jetzt laß mich allein. Eben kommt Josephine von St. Simeon zurück; geh' zu ihr und sorge dafür, daß ich nicht mehr gestört werde."

„Ich bin vielleicht ein wenig zu heftig gewesen," sagte Viktoria schüchtern, ehe sie sich entfernte. „Ich glaubte eine Gewissenspflicht zu erfüllen, aber es sollte mir sehr leid thun, wenn ich irgend einen verletzenden Ausdruck gebraucht hätte . ."

„Laß mich doch," schrie Lucius, mit dem Fuße stampfend.

Bestürzt ging die arme Frau hinaus. Auf der Treppe verließen sie die Kräfte; sie stützte sich auf das Geländer und weinte bitterlich.

Als Viktoria hinausgegangen war, verfiel Lucius in tiefes Grübeln.

„Sie hat Recht," murmelte er, „ich bin auf einem gefährlichen Wege . . . Wie konnte ich auch nur denken, daß die Geschichte mit Forster ein so schlechtes Ende nehmen würde? So viele Ausgaben, so viele Gefahren und dabei der Nutzen gleich Null! Freilich habe ich ja wohl bemerkt, daß dieser Forst r ein Esel war, aber ich hätte nicht geglaubt, daß er sich auf so tölpelhafte Weise würde fangen lassen . . . Glücklicherweise weiß er nicht viel von mir denn ich habe mich bei ihm vorgesehen, aber wir müssen doch jetzt die Sache von einer anderen Seite auffassen . . Wenn nur der alte Jolivet so vernünftig sein wollte, die Augen zuzuthun, dann wäre Alles gut. Mit den aufgehäuften Zinsen müssen ihm noch über vierhunderttausend Franks geblieben sein. Man könnte dann Josephine zu bestimmen suchen, auf ihre Rechte zu verzichten und mit dieser Summe . . . Ich frage nur, was will dieser alte Blödsinnige noch auf der Welt! Er hat den Verstand verloren und ist sich und Anderen zur Last; wäre es nicht eine wahre Wohlthat für ihn . . ."

Seine Züge nahmen einen unheimlichen Ausdruck an. Schließlich setzte er sich wieder an den Schreibtisch und vertiefte sich von Neuem in seine Briefe.

Eine Stunde war verflossen, da klopfte es abermals an der Thür; diesmal wurde jedoch die Antwort nicht abgewartet, sondern der Buchhalter trat ohne Weiteres ein.

„Ach, Sie sind's, Blaisot," rief Lucius. „Bitte, setzen Sie sich . . Haben Sie Ihr großes Werk beendigt?"

Blaisot hatte bereits uneingeladen Platz genommen und trocknete mit seinem karrirten Taschentuch die schweißbedeckte Stirn. Seine Augen glänzten vor Zorn hinter den Brillengläsern.

„Beendigt," wiederholte er, „was fällt Ihnen ein? Glauben Sie, daß es so leicht ist, diese russischen Zeichen nachzubilden, von denen ich nichts verstehe? Mit den englischen möchte es noch gehen, die kennt man doch wenigsten. . . . aber diese russischen! Und wenn ich Tag und Nacht arbeite, so brauche ich doch wenigstens noch vier Wochen, ehe die Platte fertig ist."

„Vier Wochen! Und dann brauchen wir noch so und so viel Zeit, um das Geschäft in Gang zu bringen und neue Verbindungen anzuknüpfen! Der Erfolg, wenn er auch nicht ausbleibt, kommt zu spät! . . . Wissen Sie schon, Blaisot," fügte er, die Stimme senkend, hinzu, „daß in England Alles verloren und unser Korrespondent Forster verhaftet ist?"

Mit einem Satze stand der vorgebliche Buchhalter auf den Füßen.

„Was sagen Sie," rief er voll Schrecken, „dann müssen wir uns ja auf der Stelle aus dem Staube machen . . Forster wird Alles sagen, was er weiß. Man wird uns verhaften . . Ich reise heute noch ab."

(Fortsetzung folgt.)